

## Kleinere Mitteilungen.

### Georgische Kunst. — Ausstellung in Berlin und Köln.

Nach den beiden Ausstellungen russischer Kunst, Fresken und Ikonen, die in den letzten Jahren in Berlin und anderen deutschen Städten gezeigt wurden, veranstaltet dieses Jahr die „Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas“ eine Ausstellung der Georgischen Kunst, um ihre Entwicklung vom 4. bis 18. Jahrhundert zu zeigen. Neben dem ausgezeichneten photographischen Material der Baukunst und den Freskenkopien brachte Prof. Tschubinaschwili eine Reihe von interessanten Miniaturen, Metallarbeiten und Stickereien aus dem Museum von Tiflis nach Europa. Auch die Fachleute sind erstaunt über diesen Reichtum des Gebotenen, der zum ersten Male einen klaren Begriff der georgischen Kunst gibt. Man sieht, daß dieses Land gegenüber seinen christlichen Nachbarländern, vor allem gegenüber Konstantinopel, stets seine Eigenart bewahrte, wenn auch ständige Beziehungen zu Byzanz und Armenien seinen Austausch zu allen Zeiten förderten. Auch mit Rußland läßt sich sowohl in der Architektur wie in der Malerei eine enge Verbindung herstellen. Mit den Ländern des Südens, vor allem Syrien und Palästina, bestehen ebenfalls Zusammenhänge, wie die frühen Malereien, so eine Miniatur mit der Darstellung der Heilung des Gelähmten aus einem Pentekostarion des 12. Jahrhunderts (Taf. III) zeigen. Die demnächst erscheinenden Arbeiten von Prof. Tschubinaschwili werden hierüber Klarheit bringen, auch über die wichtige Frage nach der Entstehung der Kuppelkirchen, deren früheste Beispiele in Georgien sich schon im 5. Jahrhundert finden. Besonders eindrucksvoll waren die großen Metallarbeiten, vor allem das freistehende Kreuz aus Kazchi (Taf. II) aus dem 11. Jahrhundert, oder die frühen Ikonen, vor allem die Madonna mit den kleinen Reliefs aus Schemokmedi (15. Jahrhundert; Taf. IV), die noch vollkommen in der frühchristlichen Tradition bleibt. Wundervoll wirken die Stickereien, die Grablegungsbilder, wie das vom Hofmarschall Rostom Tscheidse 1661 gestiftete (Taf. V), oder die Teile des Ornates, von denen eine große Zahl den Zusammenhang mit dem griechischen Kult zeigt.

Dr. W. F. Volbach.